

Ein Telegramm Paul Blocks

„Memeler Dampfboot“, Memel
Paris, Datum.

Seider hat mir die bewegte politische Zeit nicht die Möglichkeit gelassen, für die Zeitschreiber des „Memeler Dampfboots“ etwas zu schreiben. Ich danke der Redaktion herzlich für die freundliche Aufforderung und wünsche dem „Dampfboot“ auch weiterhin glückliche Fahrt.

Mit guten Grüßen für die Vaterstadt und die Freunde meiner Jugend

Paul Block

Der Mann von 50 Jahren

Von
Dr. Felix Borchardt, Charlottenburg

Der Mann von 50 Jahren hat — wenn er Deutscher und gar, wenn er Memelländer ist — allen Grund, über sein und seiner Altersgenossen Schicksal nachzudenken. Eingeboren in ein Zeitalter geselliger nationaler und kultureller Bestätigung, der für die Ewigkeit gegründet schien, konnte er jahrzehntelang wohl einzelne Lebensläufe in auf- und absteigender Linie verfolgen, aber er brauchte kaum je an der eigenen Bestehen irre zu werden. Auf der Mittagshöhe des Lebens steht er sich selbst in einer veränderten Welt sehen. An Stelle von Berg ist Tal, von Land Meer getreten, und er könnte wohl wie Simon Dachs Vater seinem Sohne auf einem Wandgang erzählen, wie es ehemals in der Heimat so ganz anders aussah als heute.

Geistig zeigen schon die heutzutage und noch mehr die achtziger Jahre des verfluchten Jahrhundertens Zeichen eines geistigen Stillstands und des wirtschaftlichen Niedergangs. Aber dem Schwinden der Patrierfamilie stand doch ein selbstbewusster Auf- und Aufstieg des Mittelstandes zur Seite. Und so groß der Befreiungscharakter in dem politischen Wappenstein-gebiet des Nordostens auch war, irgend ein Ausläufer der großen Weltbewegungen im Reich schlug doch auch an die entfernte Küste. Gar doch eine kleine Schillergemeinde damals schon sich eifrig an der Jungdeutschens Sturm- und Drangperiode beteiligte, die unter den Schlagworten des Nationalismus und Nationalismus immerhin wertvolle Beiträge zu einer literarischen Erneuerung lieferte. Einige Exemplare der Michael Georg Conrad'schen Zeitschrift „Die Gesellschaft“ kamen auch nach Memel und lißen die „Deutsche Pflanzung“ von Carl Emil Franzos ab. Neben aus Stadt- und Reichsbildung noch von Freytag und Spielhagen beherrscht, so fanden Ender doch auch schon Villenervus „Vreidit Dummheit“ und der „Heidegänger“. Als Gründlinge des Parterres im Stadttheater erlebten auch wie die Erbauungsarbeiten von Sudermanns „Afre“ und „Sodom's Ende“. Dies waren „harmlose“ geistige Bewegungen. Im öffentlichen Leben herrschten altgeprägtes Freudentum, festes deutsches Selbstbewusstsein, Liebesleistungen, jeder hat die jeder für sich selbst erwerben und erobern konnte, deren hohe Ideen viellecht nur nicht ganz durch das Gelingen der Gegenwart gerechtfertigt wurden, an deren Erfüllung mitzumischen aber als hohe und schöne sittliche Pflicht empfunden wurde. Schwieriger lag es schon in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht, wo die rein landwirtschaftliche Struktur der Gegend den Anschluss an den Industriebetrieb und an die soziale Bewegung schwerer finden ließ. Trotzdem erinnere ich mich, daß unsere österrheinischen Landmanns „Arno Holz „Nach der Zeit“ auch von uns gelesen wurde, daß die soziale Bewegung als eine sozialistische Tendenz in Form der evangelisch-sozialen und später der national-sozialen Richtung auch hierorts Anhänger fand, die Friedrich Rammanns „Gedanken“ und „Briefe über Religion“ eifrig ver-

folgten und der sozial-ethischen Grundstimmung des „Kaiserzeitungsismus“ nahestanden.

Die Verhältnisse brachten es jedoch mit sich, daß die Heimat von dem großen Aufschwung des deutschen Lebens im sogenannten wilhelminischen Zeitalter weniger berührt wurde, daß ihre Schätze in immer wachsendem Umfange ihren Besitz in der Ferne suchten, wo das Leben schneller wulkerte und der Bedarf an „Köpfen“ ein rascheres Vordrängen in Aussicht stellte. Trotzdem hat die Heimat unseren Charakter geprägt, haben wir ihr Erbe als wertvollsten Erwerbstitel auch dorthin mitgenommen: Mäßigkeit und Fleiß, Befolgen an bewährter Art und festliche Vereinfachung, das würdige Neue in uns aufzunehmen. Es ließ sich vieles gut an im zwanzigsten Jahrhundert. Reicher und freier ward es um uns. Es wäre undenkbar und wirtschaftlich-fremd, all das Gute, das wir damals empfingen und geben konnten, Kleinmütigkeit oder selbstanklägerisch zu verkleinern oder gar zu verweigern. Der Mann von 50 Jahren weiß, daß er in den Zeiten seines Lebensalters weder Ironie noch Wandelte noch falschen Idealen nachginge. Er hat allen Grund, ein offenes Bekenntnis zur Vergangenheit abzugeben, in der er wurzelte, und nicht in das Tagesgeschrei eines wurzellosen Geschlechtes einzustimmen, das erst dann ein Gedankstücken fallen sollte, wenn es selbst die gleiche Rückschau halten kann.

Der Mann von 50 Jahren hat es heute nicht leicht. Ehemal dachten unsere Väter in diesem Lebensalter nicht selten daran, das Köpchen auf dem Haupt und die lange Pfeife in der Hand, sich auf die Bank unter den Linden des Vorlaufes zu setzen und in gesichertem ökonomischen Besitz sich der eigenen Meinung oder dem gemeinlichen Ehrenamt zu widmen. Auch die Weltanschauung war sicherer Besitz geworden, Staatsgrenzen und Völkerrecht, Verfassung und Verwaltung, Recht und Gesetz waren wohl Probleme, aber unbedenkliche Güter des Einzelnen und der Gesamtheit. Der Vater war ein Vater, der Schatzkammer mußte den Gläubiger bezahlen, der Richter war der Gefolgsherr, der Gewissenshafte der Gewächter. Diese Ängste des gesellschaftlichen Zusammenlebens waren ebenso unbedenklich wie die mathematischen Grundzüge. Der Lebensabend konnte nur vollenden, was der Lebensbeginn begonnen hatte. Heute ist das gesellschaftliche Leben in einem chaotischen Zustande wie vor der Schöpfung, ohne dann Licht und Himmel, die Wasser über und unter der Himmelskugel, Erde und Meer geschieden waren. Nicht die Umwertung, sondern die Entwertung aller alten Werte in geistiger, politischer und rechtlicher Hinsicht drückt der Gegenwart den Stempel auf, ohne daß wir neue Werte im kraftvollen Vordringen haben. Sind nicht die Väter vergangen, die Sozialen Lehren, die Tugenden gelehrt? Was ist der feste Grund, um unser Leben aufzubauen, wo die großartige Entwicklung, die wir überlegend vorbereiten können? Und wenn wir auch wissen, daß unserm Geschlecht bekümmert ist, in den Seelen zu kerben, so wollen wir doch gerne wissen, so lange es Tag ist. Aber wir möchten keine Zeit mehr verlieren.

Trotz alledem und alledem — der Mann von 50 Jahren hat noch eine Sendung in dieser Welt und deshalb auch eine Zukunft, nicht nur eine Vergangenseit. Er soll nicht zurücksehen, wenn er die Hand an den Pflug legt. Aber er hat das große Vermächtnis empfangen, Treuhänder aller wahren Werte der Vergangenheit zu sein. Mögen jüngere Führer uns nach Neuland führen — Wegbereiter und getreue Eskorte sollten sie sich aus unseren Reihen finden, die wir ohne Selbsttäuschung, aber auch ohne Verbitterung den Weg der Pflicht weiter zu gehen bereit sind, wie ihn uns unsere Väter lebten.

Der Mann von 50 Jahren, wenn er Deutscher und gar, wenn er Memelländer ist, hätte sich noch vieles vom Herzen herunterzusprechen, wenn er nicht längst müde, daß die beste Bewahrung der Gesinnung nicht das Wort, sondern die Tat ist. Und — „das Beste, was du wissen kannst, das ist du den Jungen doch nicht sagen.“ Nicht wahr, mein lieber „Memeler Dampfboot“, das du diesen Mann 50 Jahre lang durchs Leben begleitet hast, selbst schon 25 Jahre älter bist und doch noch mindestens weitere 25 Jahre zu leben gedenkst?

Memel sinkt und steigt

Von
Dr. Max Wittenberg

Als wir vor 25 Jahren der heimatlichen Zeitung zu ihrem Jubiläum unsere Grüße sandten, hätte auch der flüchtige Staatsmann nicht ahnen können, welches Schicksal ihr und Memel beschieden sein würde. Vor mir liegt die von müllerscher und dann Krawatscher'scher Feder gegebene Zeitschreiber des „Memeler Dampfboots“ vom 3. Juli 1898. Wie edle Geister und wie gute Kenner der politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge sich damals auch vernahmen ließen — keiner wagte mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der staatsrechtliche Begriff geschaffen werden würde, den heute das Memelland bedeutet. Schon darin liegt ein Beweis für die Unantastbarkeit dieses Gebietes.

Nach Bezeichnung für die Unantastbarkeit des heutigen Memellandes ist es aber, daß man nicht frei „agen“ darf, was man meint, und dadurch würde jeder Beharrlichkeit an Wert verlieren. Ja, eine Festfeier erscheint notwendig, wenn nicht den Empfindungen, die doch tief im Herzen wurzeln, trüb von der Leiter weg Abstand verliehen werden darf und der stehende Versuch mitreden muß. Gerade war ich mit allen Fasern der Seele zu Memel hingezogen, wer ich in allen Werten und Freuden des Lebens, an allen Orten, wo er wirkte, auf allen Meeren, bei er durchsichtig, als Memeler flüchte und so sah und handelte, erst und widerständig blieb über wurde, das wird, auch wenn er sich in langem, hartem Leben zur Heiterkeit des Gemüts durchgerungen hat, doch von bitterem Schmerz bedrückt, wenn er der Heimat gedenkt.

Alle Bildung und Kultur geht von der Sprache aus, und schon, daß sie bedrückt und bekränkt wird, verliert uns mit Kummer und Sorge, es ist gelingen wird, die in der menschlichen Arbeit von Jahrhunderten geschaffenen Werte zu halten und zu erhalten. Was uns Gedächtnis und Literatur lehren, das sollte bei einer Aufbebung gelehrt werden, um den lebenden und kommenden Geschlechtern Kraft und Liebe einzufößen, um sie zum Ansehnen aufzumuntern und die Herzen aufwärts zu richten. Aber alles Wissen und Wissen und Weisheit muß von der Seele zurückgeführt werden. Denn Memel mit seinem Herrschaft der Autonomie ist nicht fest, und ein Unfeind kam, wenn er sich zur Unzeit wie ein Greter gefährdet, sein Volk nur grausamer gehalten. Memel'sche Liebe sich aus der Periode der Selbstständigkeit im Altertum und im vorliegenden Jahrhundert, wandte von den Jahren 1788, 1808 und 1813 erloschen. Betrübendes und Erhebendes. Aber es ist besser, zu klagen. Nur eines darf als Erinnerung festhalten werden, daß Memel letzten Winter nicht, der nicht nur als Chronik die Tagesereignisse aneinander reiht, der nicht nur Namen und Geschäfte verzeichnet, nein, der mit den Herden Geleiten der Weltgeschichte und des Weltrechts in heller Liebe verknüpft.

Seit mag daran erinnert werden, daß sich Memel einer exponierten Lage, der die Stadt während des Krieges regamen Wohlstand verdonnte, trotz Konflikt gewieken ist. Die Waende der Kultur und Götter, die Erde und Land an das deutsche Geistesleben wie an deutsches Schicksal und Trachten festzuhalten und über allem, um kolossal widerwärtigen Menschennuß triumphieren, hat jeder Memeler als unerschütterlich angesehen. Das hat nicht die Behauptung, daß das Deutsche Reich im Kriegsjahr den „malen Nordostteil“ militärisch nicht würde fallen können und daß er eine Beute des großen Schicksal werden würde. Wichtigere erschien aber seit die Pflicht, die Gaben der Wirtschaftsgemeinschaft und wöchentlich gar der Wirtschaftsgemeinschaft mit Memel so fest zu knüpfen, daß sie einen wirksamen Schutz gegen jede Annäherung durch den Chyphel politischer Macht haben würden. Es bedurfte nicht erst eines Weltkrieges, um Memel die Bedeutung der Verkehrsarbeit über die Grenzpfähle hinweg erkennen zu lassen. Die Notwendigkeit von Handelsverträgen zur Erleichterung des Austausches von Rohstoffen gegen Bekleidungs- und den sonstigen Erzeugnissen der Arbeit der Völker ist dem Memelern in Fleisch und Blut übergegangen. Nicht nur wegen der Nähe der Grenze. Vor allem, weil sie vom Meer der See befreit wurden. Sie ist das

Element, in dem sich die Schiffe der Stadt am weichen fischen, das schon den Knaben, die am Leuchtturm und am Sandring in die Fluten tauchten, den Körper kühlte, damit er widerstandsfähig würde; das dem Jüngling Ebn und Sehnacht wurde, auf daß er fremder Menschen Wesen erfasse und neue Güter erwerbe; und das dem Manne den Blick weitete, bis er die Seele der andern Völker in sich verlor und ein Völker wurde, der dem Vaterland neue Gedanken und neue Takte anbrachte und den inneren und äußeren Reichtum des Landes vermehrte.

So wohlhabend war die Heimat, war die schlichte Vaterstadt, recht geschaffen, mit tiefem, innigem Heimatsinn (um nicht zu sagen: Nationalgefühl) edles Meliturgium harmonisch und fast selbstverständlich zu verbinden. Die ersten Memeler Kaufleute beiraten meist die Konsulate der vertriebenen Länder, ohne daß diese es nötig hatten, eigene Vertreter zu entsenden, und der englische oder skandinavische Name galt daselbst wie der deutsche. Verhandlungsweise Lesung war Ehrenpflicht jedes anständigen Menschen — auf kontinentalen Gebiet ebenso wie auf nationalem. Mit dem litauischen Jungen brachten wir dieselbe Schulaus, und als sie erwachsen waren, jungen sie uns in der Sicherheit dieses Gebietes. Ganz klar jeder die von litauischen Frauen gestrickten Handstrümpfe, sogar der deutsche Kaiser, und ob auf dem Fischmarkt und auf dem Seefest die Schwärme der Seele in die Wälder von Denalaitis oder von Helme gelegt wurde, war einerlei. Nichts aber ist bezeichnender für den Gehalt der Bevölkerung, als daß Jahre zehnte lang der Seelsorger der Synagogengemeinde zugleich der führenden Zeitung als Chefredakteur seinen leuchtenden Geist lenkte. Der rege Verkehr der Grenzorten und der Grenzprodukte ließ dem Straßen und dem Markt ihr Gepräge, und durch die Verührung der Völkerkulturen wie durch die Vielgestaltigkeit der topographischen Verhältnisse und der von ihnen beeinflussten Bewohner der Grenzgebiete an Hof und See, auch der Vielfalt eigenartiger Merkmale in Stadt und Land ermundete ein tiefes, gegenseitiges Vertrauen, das betruend und beliedend nützte und lüchlige Leistung erzeugte. Dabei wurde der Armen und Bedürftigen nicht vergessen, was schon von ansehnlich wärdigen Stiftungen bewiesen, Söhne Prominenten, Konarte und Vorträge, Theater- und Kunstausstellungen, Hörsäle die natürliche Grundlage einer entwickelten Wohlfahrt und ansehnlicher Schulen. Da war kein Platz für Hochlinge, Gelehrten und Schleichhändlern, wie sie der allige Stempel des Krieges emporgewirbelt hat. Man war bei aller Beiseidenheit stolz auf den, in welchem Leben antworteten, daß sie alle Lebensfreude liebte, fröhte in der Verwaltung und in Vereinen die Bürgergenossen, und hielt treue Grenzmacht. Wirklich anerkannt die östlichen Nachbarn, die herüberkamen, die Heberlegenheit der Memeler Meiste, die Pausenlosigkeit der Memeler Geschäftsleute, die deutliche Ordnung, Disziplin und Ehre, und können Gemaßen wurde, wenn er unsere Arbeit oder unsere Werte begehrte, ein Pfennig oder eine Kopeke mehr abgenommen als dem deutschen Völker. Man kam vorzüglich miteinander aus.

Wer unter solchen Eindrücken groß geworden ist, der kann nicht scham genug die Kulturbedürfnisse geltend, die durch wirtschaftliche Eiferjucht und politischen Ebnen unverzüglich über Memel bewahrt zu werden sind. Man heute selbst die Stadt dank der Freizügigkeit von Geistes, wie es die Spielkunst ist, finanziell unabhängig dastehen, mag sie tausend reiche Mittelschichten fremdbildlichen Klammern in ihren Wäandern hebenbergen, so entschädigt doch nichts dafür, daß uns die Heimat genommen ist — in alle Welt müssen wir die Beklagte hinaustragen, um an das Weltgewissen zu appellieren. Mit den Isokorpen Säulen mag man Memel bestücken: mit Regierung und Oberbehörden; als Landeshauptstadt mag man es ausstatten — das Memel von heute ist nicht unter Memel, das unsere Väter geschaffen und wir geliebt haben. Darum — laßt, Posaunen — ist es ganz logisch, ganz in der Ordnung, daß einem alter, edlen Memeler von fremden Beamten die Beurlaubung verweigert wird, daß er eines Postes bedarf, um zugehen zu sein, und ihm das Jagen. Warum verweigert wurde . . .

Herrn-Gabardine-Anzüge

erstklassige Verarbeitung
in verschiedenen Farben

Ersatz für Maß
verkauft, solange Vorrat, zu staunend billigen Preisen

Serie I Serie II Serie III
138.- 158.- 175.-

Beachten Sie meine Schaufensterauslagen

Heinrich Gorny
Theaterplatz

Asiano
Fabrik
R. Sibb
Memel, Albaner Straße 37a

Liefert Pianos mit anerkannt bestem
schönen Ton. Mäßige Preise
Langjährige Garantie

Bequeme Teilzahlungen

Welt-Merke



der Qualitätssichere höchster Qualität
der Schuhfabriken Hauelsen & Cie. AG.
Stuttgart

Allein-Verkauf für Memel
W. Loerges
Polangenstraße Nr. 22, Filiale Theaterplatz

Dem „Memeler Dampfboot“ aber, das sich so wacker und tapfer, allen Stürmen zum Trotz, seit nun 75 Jahren, seit den Tagen August Stobbes und Friedrich Wilhelm Sieberts, als Nachschiff und Leuchtschiff bewährt, sende ich in trennem Gedanken mit aller guter Wünsche Freundschaftsgrüße. Mag in sicherem Grunde sein Anker ruhen, und mag es weit ins Land hinaus sein Licht auch fürder verbreiten!

Memel-Kapstadt

Die treue Anhänglichkeit unserer Leser erstreckt sich nicht nur auf unsere engere Heimat, sie verbindet uns auch mit vielen Memelern, die ihren Geburtsort verlassen und weitab von ihrer Heimat sich einen neuen Wirkungskreis schaffen mußten, ihrer Heimatstadt aber ein treues Gedanke bewahrten. Ein langjähriger Abonnent ist Kaufmann Max Millner in Kapstadt, der an den Geschehnissen seiner Geburtsstadt trotz seiner jahrzehntelangen Abwesenheit regen Anteil nimmt. Vor einigen Tagen erst erhielten wir wieder einen Brief, den wir, soweit er die Desfentlichkeit interessiert, untenstehend zum Abdruck bringen. Alles darin mitgeteilte wird jeden Memeler lebhaft interessieren, und es wird ihn anspornen, wenn er der einst vielleicht Memel ebenfalls verlassen muß, draußen die Heimat nicht zu vergessen, sondern ihre Interessen nachdrücklich zu vertreten und für sie zu wirken, sei es auch nur im ganz kleinen und sei es auch unscheinbar. Darin gerade zeigt sich echte Heimatliebe und Dankbarkeit für das Stückchen Erde, mit dem man durch Geburt verurteilt, dem man sein Gedeihen verdankt. Möge es unserem Abonnenten Max Millner noch recht lange vergönnt sein, den Memeler in Südafrika zu vertreten.

Herr Millner schreibt uns also u. a. folgendes:

„Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon einmal geschrieben habe, daß es in Süd-Afrika ein Städtchen „Memel“ gibt, und zwar in der Orange Free State. Trotz aller meiner Bemühungen ist es mir nicht gelungen, den ersten Inhaber dieser Farm, aus welcher sich das Städtchen entwickelt hat und der sicherlich Memeler war, ausfindig zu machen. Dieses „Memel“ ist das Zentrum einer sehr fruchtbaren Mais-Gegend, der viel nach Europa exportiert wird. Es ist nicht schwierig, seiner Imagination freien Lauf zu lassen, um diesen Mais von Memel nach Memel zu verfolgen — im Geiste natürlich — denn afrikanischer Mais hat schon oft seinen Weg nach unserem Heimatort gefunden.“

Außerdem haben wir hier in Kapstadt eine Memel-Street und Memel-Villa. Für beide ist eine Familie Sochudowicz verantwortlich, die in den 80er und 90er Jahren für verhältnismäßig kurze Zeit dort wohnte und die jetzt hier Wurzeln gefaßt hat.

Vor etwa 22 Jahren traf ich hier einen Herrn Schulz aus Memel, der früher — vor mehr als 40 Jahren — dort ein Zigarrengeschäft gehabt haben soll. Was aus diesem Landsmann geworden ist, weiß ich nicht, obwohl ich mit fast allen Memelern Fühlung habe.

Als ich vor nahezu 32 Jahren hier landete, der englischen Sprache unkundig, wurde ich an einen Polizisten gewiesen, der deutsch sprach. Ich werde meine freudige Ueberraschung nie vergessen, als dieser Polizist sich als ein Schmelzer junger Mann entpuppte, den ich zwar nicht kannte, der sich jedoch dadurch reiflos legitimierte, indem er von den Kämpfen erzählte, die er als Schmelzer auf „Biegler's Wall“ gegen die städtischen Jungen focht. Die ältere Generation in Memel wird sich dieser regelmäßigen Schlachten lebhaft erinnern, wie auch ich noch Narben am Kopfe trage, die von den Steinwürfen der „Schmelzer“ herrühren, wie unsere „Feinde“ damals genannt wurden. Wer würde nicht manches durch saure, langjährige Arbeit Erworbenene gerne hergeben für einen Tag dieser goldenen, längst verflissenen Jugend?

Oft kommt mir der Gedanke in den Sinn, daß die Memeler in der Heimat zu bescheiden sind und stets waren, denn der Durchschnittsankländer kennt die Wichtigkeit unseres kleinen Landes nicht. Wären unsere Kaufleute in Memel weniger bescheiden gewesen und hätten mehr von sich hören lassen, dann wären wir seit 1918 besser davongekommen.

Allerdings waren auch die deutschen Behörden früher in dieser Hinsicht nicht ganz frei von Schuld, indem sie den nordöstlichen Winkel so stiefmütterlich behandelten — vielleicht aus strategischen Gründen.

Aber vieles könnte auch jetzt noch eingeholt werden dadurch, daß der Memeler Handel, die

Memeler Industrie ihre Individualität mehr herausstreichet und Propaganda in größerem Maße in der Welt macht.

Baltic Timber, Baltic Linseed, Baltic Flax, Baltic etc. etc. könnten ebenso gut: Memeler Timber, Memel Linseed, Memel Flax etc. etc. heißen. Memeler gebaute oder auch gekaufte Schiffe müßten ihre Spezialflagge auf den Weltmeeren zeigen und tüchtige Memeler Geschäftsreisende die Welt bereisen, um als Memeler Repräsentanten für unser kleines aber an Mächtigem unbegrenzten Rändchen Reklame zu machen. Eine fortschrittliche, energische Handelskammer könnte in dieser Hinsicht viel, sehr viel leisten.

Mit landsmännlichem Gruß!

Ihr
Max Millner.

Memel und Riga

Von
Percy Meyer, Riga

Es sind noch nicht zehn volle Jahr her, daß Riga und mit ihm die baltischen Lande so gut wie keinen Zugang mehr aus dem Westen erhalten. Eine Dekade, erst recht die bewegte letzte, bedeutet aber im Leben des Menschen einen Zeitabschnitt, der so tiefe einschneidende Wandlungen, in diesem Falle auch Umwälzungen von grundsätzlicher Bedeutung mit sich bringt, daß die unruhige Gegenwart sogar eine noch junge Vergangenheit mehr und mehr in den Hintergrund drängt und die Erinnerungen an sie schnell verblasen läßt. Die Beziehungen zwischen Memel und Riga, die in erster Linie Wechselbeziehungen von Mensch zu Mensch waren und es zum Teil noch sind, leben in Riga jedoch noch fort, sind sie auch schon vielfach Reminiszenz geworden. Von diesen Reminiszenzen soll hier die Rede sein.

Als Hafen- und Grenzstadt ist Memel von altersher eine von jenen Hauptbrücken gewesen, die von Mittel- nach Osteuropa hinüberleiten. Und zwar gilt das von Memel im weiteren Sinne, Heydekrug, Nimmersatt und andere Orte mit umfassend. Als schmale, verhältnismäßig ausgedehnte Landzunge, die sich auf den wichtigen Küstenraum stützte, in vor-mals russisches Staatsgebiet recht tief einschneidend, hatte Memel überaus rege wirtschaftliche Beziehungen zu dem nahen, wie dem tiefer liegenden Hinterland gepflogen, das kein Schlagbaum dauernd von seinem natürlichen Hafen und gewissermaßen auch geistigen Zentrum absperrte konnte. Die Fäden spielten hinüber und herüber, und mit dem wirtschaftlich-kulturellen Reiz, dessen Entwicklung und Ausdehnung durch keine Grenzlinie wesentlich gehemmt werden konnte, wuchs auch der Personenverkehr zwischen ihnen und drüben. Immer aber war er reger von Westen nach Osten als umgekehrt, woraus folgt, daß Hand in Hand mit dem Personenverkehr auch eine Siedlungsbewegung stattfand, die nahezu ausschließlich ostpreussische, mit ihnen auch relativ und absolut sehr viele Memeler Elemente nach dem Osten abgab.

Man weiß, daß Kernlitauen an seiner Westmarz vielleicht mehr als zwanzigtausend deutsch-evangelische Kolonisten aufweist, daß Tausende einstiger Ostpreußen oder ihre Nachkommen in Kowno und im sonstigen Litauen leben, aber es ist weniger bekannt, daß Tausende und Abertausende von Memelern zu Balten geworden sind. War es in dem ersten Falle jungfräulicher Wirtschaftsboden, der den ostpreussischen und mit ihm den Memeler Kulturpionier, in dem der von den Vorfahren, vielfach Niederachsen im weitesten Sinne, ererbte Drang nach Osten noch lebendig war, so waren es im zweiten Falle auch nationale Momente, die den ostpreussischen Auswanderer gerade in die vormaligen russischen Ostseeprovinzen ziehen ließen. Hier, wußte er, bleibt er nicht nur deutsch, sondern vorteilhaft auch ethnisch-kulturell in dem großen geistigen Sammelbecken eines Riesenschatzes, das noch mit verschwenderisch freigebiger Hand europäische Kultur bezahlte.

Viele Memeler ließen sich in dem nahen, noch bis vor zehn Jahren mächtig aufstrebenden Libau nieder, eine weitaus größere Anzahl aber wanderte nach Riga, das nach der in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bewirkten Schleifung seiner Festungswälle und Bastionen weite Strazenzellen tief in das Land hinein erstreckte, von der Handels- und Provinzstadt zu einem Industrie-, Verkehrs- und Kulturzentrum wurde. Riga hat sehr viele Zugvögel aus nah und fern aufgenommen, unter ihnen bildete der Memeler stets einen Typus für sich. Nicht daß baltische Artung von Memeler mehr abwich, als von reichsdeutscher überhaupt, aber gerade die Tatsache, daß beide, geographisch so nahe liegenden Länder einstufiger Kolonisationsboden waren, auf dem die Siedlungsauslese knorrige Eigenart hervor-

bringen konnte, brachte es mit sich, daß hier und dort etwas in sich festgefügt Besondere entstand, das dem anderen in seinem Wesensern wohl nahe verwandt ist, äußerlich jedoch von ihm nicht unmerklich abweicht. Auch die Masse — und der Memeler Zugang nach Riga hatte seinerzeit einen Massencharakter angenommen — bewirkte die Herausbildung eines prägnanten ostgrenzdeutschen Menschentypus im polyglotten Völkermeer Rigas.

Man erkannte und erkennt auch noch heute in Riga den Ausländer auf den ersten Blick, mindestens nach seinen ersten Worten. Auch den noch nicht genügend „akklimatisierten“ Memeler erkennt man hier sehr bald, trotzdem es keine deutsche Mundart gibt, die der baltischen so nahekommt, wie eben die ostpreussische, innerhalb dieser aber die Sprechweise und der Tonfall des Memelers. Beiden Mundarten eignen niederländische Sprachrudimente und fremdsprachlicher Einfluß: hier der lettische, dort der litauische, beide verwandt und gleichen baltisch-linguistischen Ursprungs. Trotz dieser und noch anderer Wesensähnlichkeiten hat doch jahrhundertelange staatliche Trennung hier verschiedene deutsche Typen herausgebildet, die auch sprachlich darin zum Ausdruck kommen, daß beispielsweise das Memeldeutsch herber klingt, als das in slawisch anmutender Weichheit schmelzende Baltendeutsch.

Noch ein Moment hob den Unterschied zwischen reichsdeutschen Zugvögeln überhaupt und solchen aus Memel im besonderen in Riga hervor: während das Reich nach und vor seiner 1871 erfolgten Bildung neben Handwerkern und Kaufleuten auch Künstler, Wissenschaftler und andere Pioniere der Kultur in die baltischen Lande entsandte, hat Memel mit Umgebung nur das abgeben können, was es hatte, und auch davon nur den wirtschaftlichen Ueberfluß, d. h. Elemente, die nur wenig mehr ihr Eigen nannten, als ein Paar Fäuste, die fest zupacken wollten, um durch schwere Arbeit das zu schmieden, was man Menschenglück nennt, und eine ansehnliche Dosis Energie, die dieses Werk gern und freudig fördern sollte, käme es zuweilen auch hart genug an. Memel hat uns Legionen von Wanderbüchsen abgegeben, von denen viele in Riga ihr Glück machten und sich meist auch später die Gattin aus der Heimat holten. Denn in den ersten Jahren ging es in der Regel hart auf hart, und dazu eignete sich das ferne Riga, nun in das eigene, voreerst noch so kleine Nest versetzt, wohl am ehesten.

In kleinen Nachbarsiedlungen, die sich als lose zusammenhängende Rette um das Stadttinnere von Riga lagerten, ließen sich Einwanderer aus Memel, großenteils in den Vororten der Stadt, nieder, um Handwerk, Gewerbe und Handel zu pflegen. Eine ganze Reihe industrieller Kleinbetriebe Groß-Rigas verdankt dem Memeler Unternehmungsgeist seine Entstehung; auf manchem technischen Gebiet haben Memeler Einwanderer in Riga und Umgebung bahnbrechend gewirkt, d. h. Pionierarbeit geleistet, Erwerbsmöglichkeiten geschaffen und dem stets nach Vorbildern scharf ausschauenden Wettbewerb neue Bahnen gewiesen. Unfreiwillig haben viele Memeler in Riga mit dazu beigetragen, Erzeugung und Austausch von Waren zu fördern, um der Großstadt das Gepräge zu verleihen, das sie unmittelbar vor 1914 auszeichnete und ihre ragende Bedeutung in baltischen Landen charakterisierte.

Der aus Memel, Heydekrug, Nimmersatt und anderen Orten stammende Rigerer war, wie schon früher erwähnt, ein Typus für sich. Auch die Wohlhabenderen unter ihnen konnten oder wollten die Herkunft nicht leugnen, die dem sogenannten „kleinen Mann“ ihren Stempel aufdrückte. Tonart und Ausdrucksweise, die in gebotenerm Anlaß überaus „fernig“ werden konnten, haften ihnen bis zum Lebensende an und „verwässerten“ erst von der nächsten Generation an, die schon im Baltentum aufging. Diese bevorzugte auch nicht mehr „Arbeiten mit Spad“, das Leibgericht des Memelers auch in Riga, sondern schätzte mehr die so zahlreichen Erwerbsmöglichkeiten des opulenten baltischen Tisches, der es verstanden hat, aus dem Westen und dem Osten das Beste zu wählen. Genug, mit der zweiten Generation folgte Memeler Art zugunsten der baltischen aus, ohne aber alles in allem nicht doch auch an baltischer Artbildung mitgewirkt zu haben.

Die ersten Kriegsjahre haben, da die Memeler Einwanderer mit der letzten Jahrhundertwende auf gehört hatten, so zahlreich und schnell wie früher in die russische Unterthanenverbandschaft zu treten, ihre Reihen in Riga stark gelichtet. Männer im wehrfähigen Alter mußten den bitteren Kelch russischer Zivilgefängenschaft im hohen Norden oder barbarischen Osten des Riesenschatzes bis zur Keige ansköpfen, ältere Leute, die Frauen nicht ausgeschlossen, wurden wiederum von Haus und Hof vertrieben, sie wurden auf dem Umwege über Lappland nach „Waterland abgehoben“, was sie ihren Besitz, oft die Gesundheit, zuweilen auch das Leben kostete.

So mancher ist nach Jahr und Tag doch wiedergekommen, einzelne sind neu hinzugezogen, aber die frühere Zahl ist es bei weitem nicht mehr, mit dieser ist auch der alte Geist und die frisch zupackende Kolonistenenergie erloschen und der Memeler Typus besteht in Riga eigentlich nicht mehr. Der Krieg hat auch hier nivellierend und deprimierend gewirkt, er hat die alten Elemente vielfach nach unten gedrückt, neue an ihrer Stelle an die Oberfläche gebracht und doch nur einen Zustand geschaffen, den man als vage empfindet, da ihm Wesensähnlichkeit und Charakterbeständigkeit so sehr abgehen.

Dennoch sind die Beziehungen zwischen Memel und Riga, zwischen Memelländern und Rigerern keineswegs erloschen. Noch ist in unserem so kurz gewordenen Gedächtnis frisch die Erinnerung an die buntbewegte Verkehrszeit von anno 1920, als die Grenzen im Osten und Westen durch Kleinkrieg und fragmentarische Nachbarzustände geperrt waren, der nimmer rapende Unternehmungsgeist aber einen Warenaustausch schaffen wollte, koste es, was es wolle — der Verbraucher bezahlte es doch. Und er bezahlte es in der Tat, so gründlich ihn auch schon sechs Jahre Krieg und Nachkrieg geschöpft und ausgezogen hatten. Ging es nicht legal, so fand der Kriegsgewinnler, zugleich Schleiß- und Kettenhändler, doch Mittel und Wege genug, um illegal nach Memel zu gelangen. Nach demselben Memel, das nicht als Feindesland galt, dafür jedoch wohlweislich enorme Warenvorräte aufgeschichtet hatte, die es mit glänzendem Nutzen loszuschlug. Während langer Monate, in mancher Hinsicht noch einige Jahre lang später, verjorzten „kriegserfahrene“ Memeler Aukäufer und Exporteure nahezu ganz Lettland mit Sacharin, Kurzwaren und anderen Verbrauchsgegenständen, die nach dem typisch östlichen Grundfals gehandelt wurden: „Geld auf die Tonne“. Afzotierungen, Fällalgründungen, Vermögen entstanden binnen weniger Tage und Stunden, bis auch diese „heiße Arbeitszeit“, die hohe Spefen erforderte, aber glänzend rentierte, ihr natürliches Ende fand.

Seitdem entwickelt sich der geschäftliche Verkehr zwischen dem großen baltischen Hafen, der nun wieder nicht mehr allein das nächste lettlandische Hinterland bebient, und dem austretenden Hafen am Ausfluß des Memelstroms unter normalen Verhältnissen, das will soviel sagen, recht und schlecht. Riga und Memel, als Großplätze für den Handel, den Warenaustausch und den Transit, würden im allgemeinen wohl als Wettbewerber anzupfechen sein, lägen ihre geographischen Interessen nicht so weit auseinander, daß der Wettstreit im großen und ganzen gar nicht zum Ausdruck kommen kann. Der wirklich große Durchgangsverkehr ist ja noch durchaus Zukunftsfrage, heute stehen die engen eigenständlichen Interessen an erster Stelle, während der lettlandisch-litauische Warenaustausch auf dem Seewege herzlich gering ist und allenfalls dann einen anscheinlichen Umfang zu gewinnen verspricht, wenn es gelingen sollte, den baltischen Dreistaaten-Wirtschaftsbund glücklich unter Dach und Fach zu bringen. Aber bis dahin wird, so scheint, noch viel Wasser die Düna und die Memel hinabfließen.

Freilich, in die Düsse münden beide mächtigen Ströme und diese Tatsache bildet vielleicht doch noch in absehbarer Zeit jene Grundlage, auf der es möglich sein wird, den Mittelweg zur Erreichung der so überaus wünschenswerten und für beide Teile auf die Dauer kaum zu missenden wirtschaftlichen Verständigung und engeren Annäherung zu finden. Denn letzten Endes sind und bleiben die nationalökonomischen Faktoren doch von entscheidender Bedeutung.

Das sturmgehobene Riga, an dem nun schon mehr als sieben und ein Viertel Jahrhunderte Geschichte gebaut, zerstört, aber immer doch wieder aufgebaut haben, ist jetzt Zeuge geworden jüher Schicksalswenden, die die benachbarte Dösestadt in jüngster Zeit erlebt hat, aber Riga hat auch neidlos beobachtet können, welche sprunghafte Entwicklung Memel genommen hat und zu welcher Bedeutung es von Jahr zu Jahr anwächst. Ihren Niederschlag haben diese Ereignisse in den Spalten des „Memeler Dampfboot“ gefunden, das am heutigen Tage auf ein 75jähriges Bestehen zurückblickt. Auch dem Schreiber dieser Zeilen, als dem Rigaschen Mitarbeiter der genannten Zeitung, ist der ehrenvolle Auftrag geworden, einen Beitrag für die Festnummer zu liefern. Der Verfasser der vorliegenden Reminiszenzen hat diesem Rufe um so lieber Folge geleistet, als ihm die Mitarbeit an dem „Memeler Dampfboot“ in knapper Jahresfrist zur angenehmen auswärtigen journalistischen Tätigkeit geworden ist, was ihn mit aufrichtiger Genugung erfüllt, der Jubilarin in der Person ihrer verehrlichen Redaktionsmitglieber und Verleger seinen herzlichsten Glückwunsch zu weiterem Blühen und Gedeihen aussprechen zu dürfen.

Autodecken und -Schläuche
in sämtlichen Dimensionen und bester Qualität
sodort ab Lager lieferbar



Aktiengesellschaft für Landwirtschaft und Industrie

Wäsche-
Ausstattungs-geschäft
F. Lass & Co
Gegründet 1858
Memel, Börsenstr. 15-17



R. Behrendt
Sattlermeister / Memel, Polangenstraße 2
Ältestes Geschäft am Platze



Lager von
Reisekoffern und Taschen
Fahr- und Reit-Utensilien

Anfertigung sämtlicher ins Fach schlagenden Arbeiten
insbesondere Polsterung von Autos und Wagen